Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 38

Artikel: Ein Mensch namens Götze

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647881

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

besonders der Flakartillerie, ist eine derart große, daß es absolut möglich ist, Luftangriffen erfolgreich entgegenzutreten. Boraussetzung bleibt allerdings, daß Abwehrmittel in genügender Anzahl vorhanden sind.

Seien wir deshalb alle bestrebt, durch Zeichnung der Wehranleihe an der Finanzierung der Abwehr feindlicher Luftüberfälle mitzuhelfen. Wir rüsten damit nicht nur die Armee aus, sondern wir schüßen uns selber. G. W.

Ein Mensch namens Götze.

Von Paul Ilg.

"Der Herr behauptet, er müsse Sie unbedingt selber sprechen. Ich glaube, es ist einer vom Gericht!" melbete das Mädchen in jener geheimnisvollen, schonenden Art, die mir jedesmal das Blut in den Kopf jagt.

"Saben Sie denn nicht gefragt, was er will und wie er heißt?" stellte ich mich barsch und ungehalten, während mir schon das Herz in die Hosen sank.

"Das kann er Ihnen nur persönlich sagen. Götze heißt er."

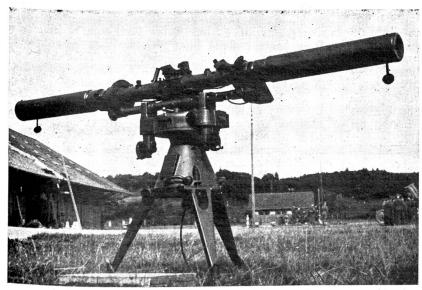
Ordentlich beklommen trat ich in den Flur hinaus.

Bor der Tür stand ein behendes, gebügeltes Männchen mit altmodischem Spikbart, Aneifer und magistrasen Aktenmappe. In einer höflichen, doch sehr bestimmten Art erkundigte er sich, mit wem er die Ehre habe und trat dann unsaufgesordert näher wie einer, der es nicht nötig hat, langsatmige Erklärungen abzugeben.

"Ich komme in einer für Sie sehr wichtigen Angelegensheit?", versetze er mit einem unangenehmen Läckeln, indem er, meinen Beistand vornehm ablehnend, aus dem seidensgefütterten Mantel schlüpfte, den goldenen Kneifer putzte und einige vorbereitende Stimmübungen zum besten gab. Sein Auftreten war unverkennbar das einer wichtigen Amtsperson. Ziemlich eingeschüchtert lud ich ihn ein, Plat zu nehmen. Die Mappe legte er behutsam auf den Tisch.

Was wollte der Mensch von mir? Wozu die feierlichen Anstalten? Ich hatte doch wahrhaftig nichts auf dem Kerbsholz, was nicht auf dem üblichen Amtswege erledigt werden konnte!

"Bitte, womit kann ich dienen?" fragte ich schon äußerst gereizt, den Blid erwartungsvoll auf die mysteriöse Mappe gerichtet.



Telemeter. Gerät zur Bestimmung von Entfernung und Höhe der Flugzeuge.

(Aufnahme Militärflugdienst.)



7,5 cm Flak in Feuerstellung.

(Aufnahme Militärflugdienst.)

Jum Lachen dieses Theater! Endlich mußte der Vorshang doch wohl aufgehen? Bewahre, er ging noch lange nicht auf.

"Sie sind im Begriff, einen — wenn ich so sagen darf — folgenschweren Schritt zu tun. Laut Zivilstandsamt gebenken Sie sich demnächst zu verheiraten?" begann der Besucher salbungsvoll, wobei er mich über den Aneiferrand ernst, prüfend ansah. Ich sah keinen Grund, die Tatsache in Abrede zu stellen. Die Papiere waren beiderseits in bester Ordnung. Immerhin ... die Sache schien also mit meiner Heirat im Zusammenhang. War etwa von irgendwelcher

Seite Einspruch erhoben worden? Ich dachte nach. Gänzlich undenkbar. Meine Braut war mündig, die Eltern nahmen eine wohlwollende Haltung ein ...

Unbekümmert um meine nervöse Gedankensflucht, fuhr der rätselhafte Gast zu dozieren fort. Ob ich nicht auch der Ansicht sei, daß diesem bedeutsamen Schritt gewisse Sicherunsgen vorausgehen sollten? Die Lebensgewohnsheiten eines frischfröhlichen Junggesellen waren nun doch einmal grundverschieden von denen eines verantwortungsvollen Ehemannes. Es ging nicht mehr an, gleichsam sorglos, in den Tag hineinzuleben". Rurz, es war doch wohl eben so sehr ein Gebot der Alugheit als der Moral, für die künftige Familie eine sichere, unantastbare Grundlage zu schaffen.

Wie war das "Lebensgewohnheiten eines frischfröhlichen Junggesellen?" Bei diesen Worten durchzudte mich eine dunkle Ahnung. War's die gedämpft mahnende Stimme, der unheimlich forschende Blid des Fremden: Plöglich stieg etwas aus der Versenkung auf, woran ich keine Freude hatte. Um mein

boses Gewissen nicht zu verraten, den Gegner durch weltmännische Sicherheit zu bluffen, erkundigte ich mich lächelnd: "Darf ich Ihnen mit einem Gläschen Wermut auswarten?"

"Danke für Ihre liebenswürdige Aufmerksamkeit - ich trinke nicht!" gab er ebenso durchtrieben lächelnd zurud, sicht= lich erhaben über dergleichen plumpe Einwidelungsmanover. Jetzt war ich meiner Sache sicher. In Eile entwarf ich meinen Feldzugsplan. Wenn dieser Winkeladvokat (dafür mußte ich ihn nunmehr halten), etwa glaubte, mir einen schon ziemlich weit zurückliegenden "jugendlichen Fehltritt" so= zusagen als "Sühnekauf" präsentieren zu können, sollte er sich geschnitten haben. Ia, war es denn überhaupt menschenmöglich? Ein flüchtiges Großstadtabenteuer, das ich selbst völlig vergessen hatte? Wir waren uns doch nie mehr begegnet, hatten jegliche Fühlung miteinander verloren. Ge-wiß, das "süße Mädel" (wie hieß sie doch gleich?) mochte damals durch mein plögliches Verschwinden, den kurzen Abschiedsbrief schmerzlich überrascht worden sein. Du lieber Simmel, wer hatte nicht irgendeine Jugendeselei zu beklagen! Und jest, im Augenblid meiner Berheiratung, follte alfo ber Bersuch gemacht werden, mir aus dieser Liebelei einen Strid zu drehen? Welche Niedertracht! Aber freilich: Standal durfte es nicht geben. Borsicht war geboten. Behutsam lenkte ich ein.

"Sören Sie, Berr e..."
"Göge ist mein Name."

"Ich glaube, wir kämen schneller zum Ziel, wenn Sie mir kurz und bündig sagen möchten —" Wiederum warf ich einen beziehungsvollen Blick auf die Aktenmappe, die vermutlich einige mich "belastende" Briefe enthielt. Diesmal begriff der Kunde offenbar, daß mit mir nicht umzuspringen sei.

"Ich will Ihre kostbare Zeit nicht ungebührlich in Anspruch nehmen. Es ist ja auch gar nicht zu erwarten, daß Sie sich in einer Sache von solcher Tragweite —"

Wie? Was? Das war nun schon die Höhe! Während er das automatische Schloß seiner Tasche knacken ließ, verseste ich ihm sarkastisch lächelnd den zweiten Hieb.

"Tragweite? Sie irren, Herr Götze. Die Sache ist für mich ziemlich belanglos. Und was vollends meine Braut betrifft ... ich versichere Sie, die würde Ihnen, falls Sie's wagen sollten, ihr mit solchen Geschichten zu kommen, ganz einfach ins Gesicht lachen!"

Das wirkte! Der kleine Mann schnellte wie ein Gummisball in die Höhe, stammelte etwas von offenkundigem Mißsverständnis und liebäugelte mit der Tür. Haha! Ieht galt es, ihn überhaupt nicht mehr zu Atem kommen zu lassen. Ganz von oben herab fiel ich ihm ins Wort: "Ihre Anspielungen auf mein "frischfröhliches Iunggesellenleben" has ben mich jedenfalls sehr peinlich berührt. Ich habe mir in dieser Hinsicht nicht das geringste vorzuwerfen, merken Sie sich das! Ieden Bersuch, mich für vermeintliche Jugendsünden zu hehoften mührte ich als Erpressung bezeichnen!"

zu behaften, müßte ich als Erpressung bezeichnen!" Herr Götze suchte Deckung hinter einem Lehnstuhl und hielt beschwörend ein gelbes Kuvert in die Höhe: "Nichts dergleichen, werter Herr! Ich komme nur im Auftrag der Biktoria —"

Im gleichen Moment fiel mir der Name des Mädchens wieder ein: Auguste Butenschön!

"Wieso Viktoria?" rief ich verdutzt. "Ich kenne keine Viktoria. Früher hieß sie wenigstens Guste... die rote Guste! Was geht mich denn Ihre Viktoria an!"
Nach dieser Abfuhr gab der Feind jeden Widerstand

Nach dieser Abfuhr gab der Feind jeden Widerstand kopfschüttelnd auf. Fast demütig legte er das gelbe Rusvert vor mich hin und beschwichtigte im Ton eines Psischiaters: "Nur keine Aufregung! Hier finden Sie alles Wünschenswerte. Und wenn Sie gestatten, spreche ich in einigen Tagen wieder vor."

Eine vernichtende Niederlage. Wie ein ertappter Gauner wischte das Männchen hinaus. Indes — die größte Ueber-

raschung bereitete er mir unter ber Tür. Er verbeugte sich lächelnb:

"Ich hoffe doch, daß wir zu einem Abschluß gelangen. Mit Ihnen schließe ich gern auch für — sagen wir — Zehnstausend ab."

So eine Frechheit! Ein Blid nur — er flog förmlich die Treppe hinunter. Kein Zweifel, ich hatte es mit einem ktrupellosen Subjekt zu tun. Das beste war, die Polizei zu unterrichten.

Nicht ohne Zagen öffnete ich das rätselhafte Kwert. Wo waren denn jetzt meine Liebesbriefe? Ich fand nur gedruckte Formulare. Das erste, was mir ins Auge stach, war eine blauer Stempel: "Götze, Generalagent der Bitstoria."

Ich hielt die Police einer Lebensversicherung in der Sand.

Der letzte Schultheiß des alten Bern, Emanuel Friedrich von Fischer.

Zum 150. Geburtstag, 19. September 1936.

Der lette Schultheiß der Republik Bern alten Regimes, Emanuel Friedrich von Fischer, wurde vom Schickfal auf einen Posten gestellt, der als verloren zu betrachten war, trotdem der politische Umschwung erst reichlich drei Jahre später folgte. Fischer selber hat die Zeichen der Zeit sicher verstanden und zu deuten gewußt, hat wohl auch versucht, bem Rade der Zeit in die Speichen zu fallen, wurde aber von seinen Rollegen im patrizischen Rate gar nicht ober nur ungenügend unterstütt. Gines muffen wir ihm als Berdienst anrechnen: Sein fluges Berhalten in den fritischen Januartagen 1831, das die patrizische Regierung freiwillig von dem Schauplat der Taten abtreten ließ, verhinderte einen blutigen Bürgerfrieg, der unendlich viel Not und Elend mit sich gebracht hätte. Wohl hat es Stimmen gegeben, die Fischer das schwächliche Nachgeben, das nach ihrer Meinung der freiwillige Verzicht war, verübelten und als Feigheit ziehen. Fischer selber wird sich wenig um diese Meinung gefümmert haben, wußte er doch, daß fein Sichstemmen das aufgewachte Bolt mehr gurudhalten fonnte.

Daneben muß aber zugegeben werden, daß Fischer ein bedeutender Ropf war, ein kluger Erfasser der Situationen, gewandter Redner, klarer Denker. Die Schwächen der alten patrizisschen Staatsform kannte er, war eine Zeitlang eifrig bemüht, gewisse Mängel abzuändern, ohne die große Linie preiszugeben. Als er ans Ruder kam, mag er selber eingesehen haben, daß für kleine Reformen und Zugeskändnisse der Zeitgeist nicht mehr zu haben war. Darum wird er auch resigniert haben, umsomehr als bald die ganze Einstellung der bewußten Abwehr zu gelten hatte.

In Rürze sei das Lebensbild Fischers umrissen. Am 19. September 1786 fam er in Bern gur Welt, erlebte als 12jähriger Knabe die Schreden des Uebergangs, studierte an den Akademien Bern und Genf, nahm 1804 am Bodenfriege teil, machte 1805, 1808 und 1813 die schweizerischen Grenzbesetzungen durch, 1813 als Adjutant des Obersten von Herrenschwand. 1810 wurde er Mitglied des Amtsoder erstinstanzlichen Zivil-Polizeigerichts Bern ernannt, wurde zugleich dritter Gesandter Berns auf der Tagsakung, war 1815 als Sefretar in der Rommission zur Wiederher stellung der alten patrizischen Gesetze in Bern tätig, wurde 1816 Sefretär des Geheimen Rates, 1820 Amtsstatthalter, 1823 Heimlicher, 1824 wirkliches Mitglied des Kleinen Rates. Als solches suchte er der aristofratischen Staatsform burch zeitgemäße Reformen einen festern Salt gu geben, wollte vor allem mehr Entgegenkommen gegenüber ber Bevölkerung. Er fand mit seinen Reformen wenig Gegenliebe.